Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 3 (1846)

Artikel: Reisebemerkungen von Jacob Bernoulli
Autor: Merian, Pet.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-109779

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reisebemerkungen von Jacob Bernoulli.

Reisebemerkungen von Jacob Bernoulli.

Die Beschäftigung mit der Sittengeschichte, der Denkweise und den Lebensansichten früherer Jahrhunderte gewährt uns einen eigenthümlichen Reiz. Wir sind so leicht geneigt die Art und Weise wie wir die Dinge anzusehen gewohnt sind, als die allgemein geltende zu betrachten, daß es uns überrascht eine andere, oft ganz verschiedenartige Auffassungsweise der Gegenstände anzutreffen. Daher das Interesse, welches Briefwechsel, und ähnliche vertrauliche Mittheilungen über ganz alltägliche Gegenstände uns darbieten, wenn sie über früher bestandene Verhältnisse sich auslassen.

Die fragmentarischen Beiträge, deren Zusammenstellung hier versucht wird, sind einem kleinen, wohl sehr wenig bekannten kleinen Manuscript entnommen, betitelt: **Jacobi Bernoulli Reißbüchlein**, welches im Besitze Herrn Prof. Rudolf Merian sich befindet. Der Verfasser ist der berühmte Jacob Bernoulli, der älteste in der Reihe der Mathematiker ersten Rangs, welche unsere Vaterstadt hervorgebracht hat, der erste, welcher in der Familie Bernoulli das Studium der Mathematik einführte, eine Familie, welche bekanntlich acht ausgezeichnete Mathematiker geliefert hat, **Exemple unique dans les fastes de la science**, wie die **Biographie universelle** sich ausdrückt.

Ueber die allgemein bekannten Lebensverhältnisse des Verfassers möge zur Orientirung nur Weniges in Erinnerung gebracht werden. Er war den 27. Dezember 1654 geboren. Sein Vater, ein Kaufmann, sah ungerne die im Sohne frühe erwachende Neigung für das mathematische Studium, daher der letztere das Motto wählte: **Invito patre sidera verso.** Der Vater bestimmte ihn zum geistlichen Stande, dem derselbe sich auch mit Eifer widmete. Nach bestandenem Candidaten-Examen im J. 1676, also in einem Alter von fast 22 Jahren begab er sich auf seine erste Reise nach Genf. Mit der Beschreibung dieser Reise fängt das Reisebüchlein an. Wir lassen nunnunmehr den Verfasser, so viel wie möglich, selbst sprechen.

„Sonntags den 20. Augusti 1676, Nachmittags umb 6½ Uhren bin ich in Gottes Namen von Basel verreißt, in Compagnie Herrn Vettern Freyen von Lyon, und eines Frantzoßen von Lyon, nahmens Mons. Regnault. Ritten diesen Tag nicht weiters als biß Liechstal. Zu Liechstal sind wir beym Schlüssel übernachtet. Ich verköstigte mich selber, sampt dem Pferd, welches mir Hr. Vetter Frey geliehen. Montags den 21. von Liestal verreißt, und seind umb 9 Uhren V. M. nach Wallenburg kommen. Ist ein kleines Stättlein in einem Thal zwischen 2 hohen Felßen gelegen. Wir stiegen hier auf das Schloß, da man uns imbiß und nachts wol gastiert. Landvogt ware damals Hr. Schatzmann, Hrn. Vettern Freyen Schwager. Zu Wallenburg haben wir indessen unßere Pferd zum Schlüssel installirt."

So gieng die Reise weiter, den 22ten nach Solothurn, den 23ten bis Biel, „habe hier etwan einen Büchsenschuß weit von der Statt den ersten See gesehen." den 24ten nach **Avenches**, den 25ten bis Lausanne, den 26ten bis **Coppet**. „bis wir endlich Sonntags den 27ten umb 7 Uhren V. M." also am achten Tag der Reise „(Gott sey gedankt) zu Genf angelangt."

In Genf machte unser Bernoulli einen Aufenthalt von 7 Vierteljahren. In seinen Reisebemerkungen finden wir keine

weitern Andeutungen über seine mathematischen Studien, als daß er etwa die Sonnenuhren an den Thürmen seiner besondern Aufmerksamkeit würdigt. Von seinen Beschäftigungen berichtet er:

„Freitags den 6. Oct. (1676) bin ich bei Hrn. Waldkirch eingangen, ihm umb die Kost seine Kinder zu unterweisen; habe sie auch bis zu meinem Verreisen informirt, täglich drei Stund. Mit seiner blinden Tochter habe ich Cursum logicum et physicum gantz, Matthiæ historiam universalem und Wollebii compendium zum Theil absolviert, habe sie schreiben und allerhand geistliche Lieder singen gelehrt. Daneben habe Messieurs de la Tour, Waldkirch und Peyer, Edelleuth von Schaffhausen in Geographicis, Mons. Canneberg einen Teütschen von Adel in Latinis, und Hrn. Kampen Sohn im Teutschen informirt eine Zeitlang."

„Sonsten hab ich Zeit meines séjours zu Genf 18 mal gepredigt auf unterschiedliche Begebenheiten, im h. Abendmal 3 mal den Kelch administrirt, 2 mal Hrn. Turretin publice opponirt."

Aus des Verfassers ziemlich ausführlicher Beschreibung von Genf geht hervor, daß ihm daselbst nicht Alles besonders muß gefallen haben. Wir theilen einige seiner Bemerkungen mit.

„Wie die Frantzosen überall Säu seind, als halten sie die Statt sehr unsauber; also daß wann einer sonderlich durch die allées geht, die Nasen zuheben, und des Nachts sich beförchten muß, er werde von oben ab getaufft werden. Der Bise haben sie es zu verdanken, daß sie verhindert, daß die Luft nicht inficirt wird."

„An gutem Wasser haben sie großen Mangel. Haben nur 3 laufende Brünnen, einen auf dem bourg de four, den andern bei dem Rathhaus, den dritten bey dem Gymnasio, ist aber schlecht Wasser, bedienen sich deßhalben der Rhône; ist ein unlustig Trinken, wegen der retraicts publics, die hin und wieder auf der Rhône gefunden werden, dahin Männer

und Weiber im Fall der Noth sich verfügen, welches sie heißen auff die Rhône gehen. Ob einem nicht underweilen in dem Trank einige Brocken zu Theil werden, kann man wol erachten. Ich für meinen Theil habe mich des Weins beholfen, so nicht uneben schmeckt."

„Die gemeinen Häuser sind mehr auf die Kommlichkeit als zur Zierlichkeit gebauen. Es geht ein gemeiner steinerner Schnecken von unden bis zu oberst in das Haus. Dieses Schnecken gebrauchen sich underweilen 12 oder 15 Haushaltungen, deren etwa 3 oder 4 auf einer Etage wohnen. Sonsten geht es säuisch darin her. Da weiß man nichts von Büffeten, von Gemählden, von Lustsälen, von Leuchtern, von Brittlein unden an den Treppen, die Schuh abzuwischen. An dem Tisch darf man wol die abgenagten Bein über die Achsel mitten in die Stuben werfen. Sonsten gebraucht man sich insgemein hier, wie auch in ganz Frankreich, keiner Oefen. Man wärmt sich bey dem Küchenfeur, daß einem vorn die Füß braten, indem hinden der Rucken vor Frost gestablet. Die Wänd seind nit getäfelt, sondern zeigen entweder die bloßen Mauren, oder seind tapeziert. Man hat keine Federbetten, sondern bloße Madrazen."

„Neben der Cathedral Kirch St. Pierre ist das Auditorium, darin Lectiones juridicæ und philosophicæ gehalten werden. Gegenüber aber das Auditorium theologicum, darin auch zugleich teutsch, italienisch, und Winterszeit frantzösisch gepredigt wird. Beide Auditoria seind schlecht zugerichtet, möchte ihnen unsern Gänßstall zu Baßel dafür wünschen, sie wären besser damit versehen."

„Der Cemetière (Todtengarten) ist vor der Statt auß hinter dem Plainpalais. Ist in 4 Mauren viereckigt eingefaßt, da Jungs und Alts ohne Unterscheid, wie die Hünd, unter den Grund geworfen wird, ohne Gesang und Klang, sine lux, sine crux et sine Deus. Da weißt man nichts von Leichpredigten in den Kirchen, von Leichsermonen bey dem Grab

vom Leidklagen, Abdankungen, von Grabsteinen und Epitaphiis. Daher können sie auch Calvini Grab nicht eigentlich weißen. Was gemeine Leuth, die tragt man nur auf der Achßel zum Grab; Leuth von Condition aber mit nid sich gesenkten Händen. Vor diesem giengen die Weiber auch an dem Leid, weil sie aber großen Pracht trieben mit langen Schwäntzen an den Röcken, die sie durch allen Koth schleppen müßen, alß ist dieser Brauch abgeschafft worden, und gehen nur Männer."

„In dem Rathhauß ist als ein sonderbar Kunststück wol zu sehen der Schnecken ohne Staffeln. Ist lauter mit kleinen Steinlein besetzt, daß man mit einer Carossen biß zu oberst hinauf fahren kann. Gegen dem Rathhauß über ist ein Schopf, darunder die Dröler täglich hauffenweiß spatzieren. Seind lauter graduirte Persohnen und **Doctores juris**, und können offt nicht ein Wort Latein."

„Wirthshäuser hat es eine Quantität, so auch Anlaß gibt zu dem **debauchirten** Leben so in Genf fürgeht. Fast in jeder Gassen wird man 3, 4, 5 Schilt antreffen, mit dieser Beyschrifft: **A &c bon logis.**"

„Gegen meinem **logement** über, **aux 3 Mores dernier le Rhône**, steht mitten in der **Rhône**, da sie aus dem See fließt, ein Hauß darin die **Gallères** der Bernern aufbehalten werden."

„Die Genfer seind gezeichnet, wie die Juden, daß man under 100 einen Genfer erkennen würde. Es gibt sehr viele Krüppel under ihnen, die mit Leibsgebrechen behafftet seind, sonderlich Schaden an den Füßen haben. Ob es daher kompt, daß sich die Weiber Zeit ihrer Schwangerschaft nicht schonen, oder ob sie die Kinder wollen abtreiben, weil sie ihnen nicht getrauen sie zu erhalten, oder ob sie sie in der Jugend übel tractiren, oder ob es sonst ein Straff von Gott, kann ich nicht wissen. Under den Weibspersohnen gibts sehr wenig schöne, was aber schön ist, das ist recht schön."

„Die Genfer ernehren sich von dem Judenspieß, und obwol sie keine Juden in ihrer Statt leiden wollen, haben sie

doch keinen Mangel an unbeschnittenen Juden. Da seind ihre Sinn und Gedanken nur auf das Schachern abgerichtet, und wie sie einem andern, sonderlich den Teutschen, wann sie einige in die Hären bekommen, das Gelt abzwacken können. Da ist kein Religion, Gottesforcht, Gewissen, und sollte wol einer umb eines florins willen 100 falsche Eyd schweren. Auch halten sie es für kein Schelmenstuck, wenn Vatter den Sohn, und Sohn den Vatter, die Geschwisterte einander betriegen und über den Tölpel werfen können. Hr. Seyler, welcher 40 Jahr sich unter den Genfern, wie Loth under den Sodomitern aufgehalten, und mit ihnen umbgangen, pflegte zu sagen, wann ihm ein Genfer auf der Straß begegnete, und zu ihm sagte: Kerl dieser Mantel, den du tragst, ist mein; er wollte ihm ohne weiters Gezänk Rock und Mantel geben, nur daß er schweigen sollte; so wenig getraute er ihm Recht zu finden."

„Weiber bringen ihre Zeit zu nach dem Nachtessen und an den Sonntagen mit **Promenades** auf der **Treille**, und der **Ruebasse**, à **Belair**, à **Plainpalais**; Nachts aber bei **assemblées**, da sich die **Coquettes** underweilen **en Princesse** aufputzen, wann sie nicht 200 Thlr. zu gewarten haben von ihren Eltern."

„Ihr Regiment ist mehr democratisch, als bei uns. Die Staatspersohnen werden von der ganzen Burgerschaft erwehlet. Geschieht jährlich umb das neue Jahr in der St. Peterskirch: da läßt Hr. Professor **Mestrezat**, als **Senior**, von der Cantzel, eine Vermahnung an das Volk abgehen. Alsdann trittet ein Bürger nach dem andern, nachdem er die Hand auf die Bibel gelegt, herzu, und blaßt seine Stimm einem dazu bestellten Rathsverwanten in das Ohr. Die Burgerschaft wird deßhalben in keine Zünft abgetheilt. So hat auch die Oberkeit keine solche Authoritet, Dignitet und Respect bei den Underthanen, als bei uns."

„Die Pfarrherren seind jetzund Hr. **Mestrezat** älter, (gleicht dem **Coelj**) Hr. **Turretin** der älter, Hr. **Tronchin** (so dem

Ludi Hagenbach gleicht) Mr. Calandrin (gleicht dem Meyer im Kaufhauß) Mons. Dufour (so einem Metzger ähnlich) Mr. Sarrasin, Mr. Turretin der jünger, Mr. Mestrezat der jünger, (genannt der Schuhmacher), Mr. Lemelière Gymnasiarcha, Mr. le Pré, Mr. Flournois, Spittelprediger . . . .

„Diese Ministri seind einander ratione potestatis gleich; deßwegen wird in ihren Zusammenkünften, so alle Freytag geschieht und genannt wird vénérable Compagnie, umbgewechselt, und ein ander Præses erwehlet, wird auch beschlossen wer die ganze Woche durch predigen solle."

„Bei ihrer Communion administrieren sie weißen Wein in hohen Tischgläsern. Die Männer gehen dabei voran, geben den Weibern den Vorzug nit, wie bei uns, da die regiersüchtigen Weiber leider in Allem den Vorzug haben müssen."

„Die Genfer füren keine Festtäg, wüssen nichts von der Charwochen und Weynacht, dem neuen Jahr ꝛc. außgenommen das einige Escalade Fest, den 12. Dec., da sie sich erinnern ihrer leiblichen Erlösung von dem Joch des Savoyers, geschehen a° 1602. Da sie vielmehr Gott dem Herrn danken sollten für die geistliche Erlösung aus dem Gewalt des Satans, durch die herrliche Menschwerdung unsers Heilands, und durch sein bittres Leiden und Sterben."

„Ihr Escaladefest ist mehr ein Sauf- und Freßfest, als aber ein Fest dem Herrn gewidmet. Da ist kein Burger so arm, der dem Savoyer zu Trutz sich nit toll und voll saufft, und einen Genfer Capaunen zu bezahlen vermag. Die Pfarherren seind auch nicht dawider, vermahnen sie offentlich auf der Cantzel, sie sollen sich lustig machen: Réjouissez vous. Ist aber zu hoffen, daß endlich dieses Fest werde in Abgang kommen, und hergegen die andern eingeführt werden."

„Die Academie ist der Kirch subordinirt, daher wird ein Pfarherr zum Rectore genommen, ob er schon nit Professor ist; jetzund ist es Mr. Sarrasin. Bleibt auf so lang Magnificus, biß er selber abbittet. Sie ist keine Universitet, d. i., hat

das Recht nicht Doctores zu creiren, sondern nur eine Academei, so man heißet in Teutschland Fuchßloch."

„Professores Theologiæ seind 3, Mr. Turretin der älter, Partikularist, Mr. Mestrezat der älter und Mr. Tronchin, Universalisten; Prof. juris einer, Mr. Vitriarius, ein teutscher Lutheraner; Prof. hebrææ ling. ist Mr. Turretin jünger; Prof. Philos. seind Mr. Chouet, Mr. Puerarius und Mr. Minutuli. Ihre Lectiones recitiren sie außwendig. Ihr Salarium, wie auch der Pfarherren, ist gleich jährlich 200 Rthr."

„Nachdem ich mich fast ¾ Jahr zu Genf hab aufgehalten, bekam ich Bericht von Basel, wie daß mich Hr. Fattet an einen reformirten französischen Edelmann recommandirt habe, qui se qualifie Marquis de Lostanges demeurant sur ses terres à Nede im Limousin, ihme seinen einigen Sohn zu informiren eine Zeitlang, hernach mit ihm zu reisen. Warde mir hergegen versprochen die freye Kost, und noch jährlich 15 Pistolen Salarium."

„Nachdem ich mich derhalben der Chassemarée (ist eine ordinari Messagerie, so alle Wochen von Genf nach Lyon geht und wieder zuruck kompt) verdingt, bin ich Mittwochens den 8. Mai 1678 umb 10 Uhren von Genf verreist." Die Reise gieng übrigens wieder zu Pferd, durch Nantua und Sardon. „Nachmittags den 9. Mai fortgeritten durch Château gaillard, immer in einer großen lustigen Ebne, da wir vorher sehr rauhen Weg gehabt. Schiene als wenn wir auß der Wüste in das gelobte Land kommen. Habe da das erste Mal ein Stuck von dem Horizont ganz bloß gesehen." Den folgenden Tag „geritten durch die Rivière l'Arbarine, in welcher vor diesem Hr. Ursinus so elendig ertrunken, welcher umb so viel mehr zu betrauren, weil er in einer so lustigen Ebne underm klaren

Himmel sein Leben hat enden müssen." So gelangt unser Reisender nach Lyon, wo er mancherlei Landsleute von Basel antraf. Er gibt eine Beschreibung dieser Stadt, wundert sich z. B. daß „sie zu einer so berühmten Statt durchgehends keine andere als papierene Fenster (Chassis) haben." Dann akkordirt er mit einem Postillon für die Reise nach Clermont. Sie machten einen Umweg, um Soldaten, die in einem kleinen Ort lagen, auszuweichen. Hie und da findet er Veranlassung über unterschiedliche Merkzeichen papistischen Aberglaubens sich zu ärgern. Am 20. Mai langte er in Nede an. „Haben auf dem gantzen Weg von Lyon auß bis hieher mehrentheils sehr elende Cabarets angetroffen, da wir umb unser gut Gelt, und mit guten Zähnen übel beissen müssen."

„Dienstags den 21. Mai bin ich im Schloß eingetretten. Die Familie bestehet in 8 Persohnen, nemblich in Mons. le Marquis, und seinem Hrn. Bruder Mr. le Comte, so beide gegenwärtig nicht hier, sondern bei der Armee, allda Mr. le Marquis die Stell eines Maistre de Camps bedient. Weiters ist die Frau Marquisin von ungefehr 40 Jahren; des Marquisen Frau Mutter, Madame la Douarière, eine Frau von 72 Jahren; des Marquis 2 Söhne, le jeune Marquis von 9 und le jeune Comte v. 7 Jahren; endlich die 2 Töchtern, die älteste v. 19 die jüngere von 6 Jahren, so sie nennen la Mignette."

„Der Titul des Marquis ist:" Haut et puissant seigneur Messire Claude de Blancher, de Pierre Buffière, Chevalier Seigneur, Marquis de la ville neufve au Comte, Nède, Lostanges, Bousch, Faussimagne, Royère, Magranges et autres places; Colonel et Commandant du Régiment de Cavallerie de Mr. le Duc de Bouillon. Sein jährliches Einkommen ist 12000 Fr. Er hat seinem Hrn. Bruder wie auch seinen 2 Schwestern jeder 30,000 Fr. zur Legitime geben."

„Sonsten habe ich gleich erfahren müssen, wie die Franzosen ihre Parole halten. Dann auß einem einigen Sohn, wie man mich berichtet, seind 3 Kinder worden, die 2 Söhn

und die Mignette, die ich informiren muß; anstatt daß ich sie in latinis und germanicis nur informiren sollte, mußte ich sie auch lesen und schreiben lehren; anstatt daß ich gemeint, in kurzer Zeit mit ihnen zu reisen, sehe ich, daß es noch lauter Kinder seind, die vor keinen 6 Jahren werden von der Mutter gelassen werden. Sonsten mußte ich alle Sonntags ihnen einen Sermon lesen, und täglich Morgens und Abends die prière verrichten."

„Mit den Frantzosen umbzugehen soll diese Maxime allervorderst wohl in Acht genommen werden, daß man frisch, unverzagt und unverschemt seye. Sie wissen nichts von Presenten, wenn man etwas haben will, muß man es fordern. Presentiren sie einem Was, muß man sich nicht lang weigern es anzunemmen. Die Frau Marquisin in specie ist dem Geitz sehr ergeben, zänkisch, hochtragen, meint man könne ihr um ihr Gelt nicht genug dienen. Je mehr man leidet und still dazu schweigt, je gebieterischer ist sie. Man muß nicht complaisant seyn, und mehr thun, als seines Ampts ist, in der Meinung sie zu obligiren; dann es ist keine Erkenntlichkeit bei dergleichen Leuthen, und ziehen sie es alsbald in eine Schuldigkeit. Je mehr man das Maul aufthut und ihnen widerspricht, je zehmer und thätiger sie wird."

Ihre Manier im Essen ist folgende: „Erstlich servirt man in einer Blatten die Suppen allein; oder, so Gäst vorhanden, noch 2 Blättlein unten und oben mit hâchis oder einem ragoust. Die Suppe nimpt jeder auf seinen Teller, alsdann ladet er sie mit seiner Gabel auf den Löffel. Wann die Souppe auf, gibt man frische Teller, und servirt den andern Gang, so besteht in einer großen Blatten, auf deren Bord rund herumb 4 andere kleine Blättlein, mit Speißen gefüllt, stehen. Nach diesem changirt man wieder die Teller, und tragt le dessert auf, nemblich eine große Blatten, rund herumb mit kleinen Blättlein besetzt, so angefüllt mit underschiedlichem Obß, caillé, fromage, wie auch Confituren, so Damen vorhanden.

Das Trinken stellt man nicht auf den Tisch. So einer Durst hat, muß man von den Laquayen fordern, und ihme das Glaß, so es außgetrunken, wieder liefern."

„Die Kuche allhier ist sehr übel versehen mit Zinnengeschirr und Häfen. Sie gebrauchen sich, wenn Frembde vorhanden, eines silbernen Credentzes, so besteht in etlichen silbernen Blatten, Tellern, Leuchtern, Liechtbutzen ꝛc."

„Die Bediente allhier seind: **Maître d'hôtel, le Cuisinier, le Palefrenier, la Sommeillière, le Maçon, le Jardinier, le Vacher, les Laquays**; so alles schlechte Baursleuth."

„Der arme Baursmann ernehret sich von dem Getreid und Viehzucht; ist sonst ein armseeligs Land, hat keinen Weinwachß. Die Leuth behelfen sich sehr schlecht. Das liebe Brod, so noch ungebeutelt und mit den Kleyen vermischt, ist ihre meiste Nahrung. Die Finger dienen ihnen anstatt des Löffels. So man einen antrifft mit Schuhen, so ist es ein Edelmann; ja die Kinder selber in dem Schloß sollen vor diesen Sabots getragen haben. Es ist wenig paar Gelt hier. **Madame** hat ein **Commerce** angestellt, und durch ihre Maulthier Frucht nach **Limoges** führen lassen, und sie um Saltz vertauschen, umb solches hernach zu **Aubusson** zu verkaufen, und darauf zu gewinnen."

Zu Ende seines Aufenthalts in **Nede** hat unser Verfasser das erste Mal französisch gepredigt „in **presence des Messieurs de la Religion de Treignac**. Ist ein Stättlein 4 Meilen von **Nede** gelegen, hat 6 oder 8 reformirte Haushaltungen." Auch verfertigte er zwei Sonnenuhren in dem Schloßhof.

„Nachdeme ich mich 13 Monat zu Nede aufgehalten, und mich mit 12 **Louysd'or** in Allem von der Marquisin hab müssen abspeißen lassen, wollte ich der Einöde überdrüssig diesen Ort quittiren u. meine **fortun** weiters zu suchen, mich nach **Bordeaux** begeben. Deßwegen bin ich in Gottes Namen den letzten Juni S. N. 1679 von Nede verreißt mit den Mauleseln, so die Marquisin **ordinari** nach **Limoges** verschickt, ihren Saltz-

handel zu treiben. Sie hat mir auch das Pferd fournirt mich dahin zu führen."

Den 10 Juli traf Bernoulli in Bordeaux ein. Er blieb daselbst 6 Monate und wohnte bei einem Advokaten, dessen Sohn er um die Kost informirte. Die Familie, natürlich eine protestantische, rühmt er sehr. Aus der sehr ausführlichen Beschreibung der Stadt Bordeaux, die unserm Reisenden sehr scheint gefallen zu haben, theilen wir Nachstehendes mit.

„In gantz Frankreich thut Jungs und Alts täglich 4 Malzeiten. Gehen des Morgens nicht auß dem Hauß, sie haben dann déjeunirt und ein Glaß Wein getruncken, so bei uns die Saufbrüder thun. Haben wenig Hauß- und Kuchengeräth, keine Messer und Löffel, frißt sowol der Edelmann als der Baur die Suppen mit den Fingern. Seind in Leinengeräth ziemlich reinlich, tragt Jedermann an Cravaten und Manchetten Spitzen."

„Die Weiber seind durchauß schön genug, trinken nur Wasser, damit sie den teint weiß behalten; leiden im Hauß eher Hunger, nur damit sie was für den Arsch zu hencken haben."

„Weil Bordeaux nur 20 Meil. von dem Oceano abgelegen, als gespürt man allhier æstum maris sehr starck. Wann die marée angeht, und einer nach Cadillac oder St. Macaire fahren will, darf er sich nur bei der porte de la Grave sehen lassen; wird hungeriger Schiffleuth genug antreffen, die ihm den Mantel verzehren werden. Wann die marée angeht, fahren die Schiffleuth weg, es sey Morgens oder Abends, Mittag oder Mitternacht. Haben eine schandliche Gewohnheit, daß sie, wenn sie einander auf dem Wasser antreffen, einander alle erdenkliche Injurien zuruffen, anstatt daß sie sich einander Glück

auf den Weg sollten wünschen. Wer am besten schmähen kann, der behalt den Ruhm."

„Umb eine Spatzierreiß nach Réole zu machen, dahin das Parlament vor 3 Jahren transferirt worden, hab ich mich Donnerstags den 27 Juli S. N. mit Hrn. Waldkirch auf der Garonne embarquirt, und seind umb 6 Uhren N. M. nicht nur velis remisque, sonder auch à la faveur de la marée, fluxu maris, bis fast St. Macaire gefahren. Begleitete uns sonst noch eine gantze Flotte Chaloupes mit ausgespannten Segeln, so lustig anzusehen. Den 28. Julii und folgenden Tag haben wir in Réole au palais à la grand' chambre die audience gesehen. Die Kammer ist übel versehen mit zerrissenen schlechten tapecerien, die Parlamentsherren sitzen auf erhöhten Bäncken, der President in einem Eck, übrige Conseillers auf beyden Seiten. Die Advocaten und Procureurs seind undenher auf drei Reyen Bänck hinter einander placirt, in der Mitten ein Tischlein, dahinder der Sécretaire neben dem Advocat général, in einem Eck der Huissier. Alle diese Persohnen haben ein 4eckigt Baret auf und einen Cantzelrock an, halten sonst im Plaidiren gleiche Manier, wie bei uns das Gericht. Die Zuhörer müssen alle vor der Porte den Degen ablegen. Sonsten hat Jedermann, sowohl Zuhörer als Advocaten, die Hüt auf. Diese letztere setzen sich auch nieder. Wenn sie außplaidirt haben, muß der Advocat général es mit kurtzen Worten den ParlementsHerren repetiren. Die Advocaten nennen sich maître. Sonsten geht es confus her, es schreyen oft 5 oder 6 durcheinander; alsdann muß sie der Huissier wie Kinder schweigen heißen."

„Neben dem Rathhauß in einem Nebengäßlein ist Collegium Aquitanicum (Collège de Guienne), hat 9 Classes übel zugericht, Prima bis Septima, Rhetorica, Philosophica et Mathematica. Profess. Philosophiæ et Matheseos ware zu der Zeit Mr. Baudouer; dem ich etliche Mal zugesprochen." Der Verfasser erwähnt auch seiner Untersuchungen von dem

fluxu et refluxu maris, die er hier ausgearbeitet hat. Nach dem **Elogium** von **Prof. J. J. Battier** soll er sich auch mit der Bearbeitung ausführlicher geometrischer Tafeln beschäftigt haben.

„Die Herren Reformirten, **per calumniam Huguenots ou Parpaillots**, haben ihre Kirch eine gute Halbstund außer der Statt, in einem Dorff **Begle**. Ist ein schöner Spazierweg alles zwischen Bäumen und zwei Canälen. Auf der **Garonne** fahrt man auch hin. Wenn man für die **Manufactur** (ein daselbst liegendes Armenhaus) der Statt ein End kommen ist, haben wir im Schiff singen dörffen, nun aber ist es durchauß verbotten. Kirch hat keinen Thurm noch Glocken, steht allein auf einem schönen Platz, geviert ablang gebauen; nur 10 Schritt davon seind der Pfarherren Kammer. Alle Sonntags wird zweimal gepredigt, Morgens und Abends eine Catechismus-Predigt. Winterszeit wird auch Donnerstags und Freitags gepredigt. Sonntags nach vollendeter Morgenspredigt gehen die Männer in den **Cabarets** zu Mittag speisen, der Mehrentheils Weiber bleiben in der Kirch."

Der Pfarrherren sind 3. **Mr. Rondelet**, **Mr. Goyon** und **M. Isaac Sarrac**.

„Im Frühling 1679 hat man auß Befelch **Mr. l'Intendant** die Schranken, so von Nußbäumin Holtz, abbrechen, und an deren Statt tännin Holtz machen müßen; wie auch der Edelleuthen Bänck, so etwas höher gewesen, den andern gleich machen, und die Teppich, darin des Königs Wappen, wegthun müssen. Man sagt, daß man andern Orten gar die Kirchstül vor den Kirchen verbrennt habe."

„Man weißt nichts von der **Instrumental-** und sehr wenig von der **Vocal** Musik. Wiewol Mehrertheil Jungfrauen die Psalmen singen lehrnen, aber **le dessus**, von andern Stimmen wissen sie gar Nichts. Können aber nicht folgen, so man ihnen vorsingt, und den Ton nicht nemmen. Jeder fingirt ihm selbst eine **Melodei**, ist deßwegen ein Gesang, so einem weh

in den Ohren thut. Die Kunst zu singen nach den Noten nennen sie la Méthode."

Jakob Bernoulli verließ Bordeaux den 16. Februar 1680, reiste dann zu Schiff bis Royan und dann meist zu Fuß über la Rochelle, Nantes, Orleans, nach Paris. Er hielt sich daselbst 7 Wochen auf und verreiste in der Coche über Metz und Straßburg nach Basel, wo er am Auffahrtstag den 20. Mai 1680 glücklich anlangte, nach einer Abwesenheit von 3¾ Jahren. Die Coche brauchte damals 8 Tage, um die 64 lieues von Paris nach Metz, und 4 Tage um die 35 lieues von Metz nach Straßburg zurückzulegen.

Nach einem Aufenthalte von etwa einem Jahr in seiner Vaterstadt, unternahm er eine zweite Reise nach Holland und England, deren Beschreibung ebenfalls das Reisebüchlein enthält.

„Als sich eine Gelegenheit præsentirt in Holland zu reisen mit etlichen Kaufleuthen von Glaris, deren 8 Brüdern an der Zahl und 2 Schwägere, so alle Jahr schiffersteinerne Tisch herunder führten, als hat mich der Vetter ihnen verdingt, und 6 Rthr. versprochen mich entweder biß Deventer oder Dort zu liefern. Bin deßwegen mit ihnen den 27. April 1681 Mittwochens wiederumb das andere Mal von Baßel abgereißt." In Mainz, wo „die Tächer durchaus mit Schiefersteinen gedeckt. seind, die Häuser unregulirt gehauen, die Gassen eng, die Weiber durchgehends nicht gar heßlich, die Wirt murrisch und unfreundlich" und wo sie erst am 7. Mai anlangten, zerfiel er mit den Glarnern, weil sie sich aller Orten so lang aufhielten und suchte daher eine andere Reisegelegenheit. Er kam den 31. Mai nach Amsterdam „bin bey Hrn. Heinrich Wettstein wohnende an der Kalberstratt in den Homerus eingegangen."

„Bekannt ist, daß sich die Holländer keiner Federbetten, auch keiner Oefen, auch wenig Holzes und statt dessen des Torfs

sich bedienen. Daher ißt man hier schier nichts Warms. Man weiß nichts von Suppen. Wenn man am Sonntag einen vom Bräter gebratenen Braten gehabt hat, kommt derselb die ganze Woche wieder kalt auf den Tisch. Sommer und Winter essen sie täglich einen großen Salat."

„Wann einer zu Gast ißt, wird man nach dem Gebett willkommen geheißen. Man preßlet sehr lang, und setzt man offt erst zu, wenn man zu Tisch sitzt. Man tractiert nur einerley, entweder lauter Fleisch oder lauter Fisch, und verfließt underweil ¼ Stund nach weggenommener Blatten ehe man eine andere an deren Statt stellt. Das Brod schneiden sie ganz grad durch. Für den Schlaftrunck nemmen sie Branntewein. Der gemeine Trank ist Bier, Englisch, Bredaisch, ZerpsterBier. Haben Franzenwein so süß, und Rheinischen und Moselwein so theuer als jener. Es gibt auch Theehäuser, da man Thee, Coffé, Chocolate ꝛc. trinkt."

„Weil der Boden hier so luck, so wird niemand als hohen Standespersohnen und Doctoribus medicinæ erlaubt in Carosses zu fahren. Anstatt der Rädern aber gebrauchen sie sich der Schlitten, darauf die Gutschen gezogen werden. Die Kinder lassen sich in kleinen Carosses herumbführen, davor Geißböck mit Zaum und aller Zugehörd angespannen seind. Sonsten werden sie auch von den Vätern gezogen, und gehen die Mütter neben ihnen mit undergestützten Aermen her."

Auf dieser zweiten Reise tritt übrigens unser Jac. Bernoulli auf ganz andere Weise in die Welt, als auf seiner ersten. Nach dem was Prof. Battier im oben bereits angeführten Elogium berichtet, hat er selbst öfter sich geäußert, daß er die Gelegenheiten zur Vervollkommnung in seiner Lieblingswissenschaft, der Mathematik, während seiner ersten Reise durch Frankreich nicht genugsam benutzt, und daher auch die Bekanntschaft der ausgezeichneten Männer des Faches nicht besonders nachgesucht habe. Während des Jahres seines Aufenthalts in Basel hatte er aber, namentlich durch das Studium der Schrif-

ten von Cartesius erhebliche Fortschritte gemacht, auch ein erstes kleines Werk über die Cometen dem Druck übergeben. Der Aufenthalt in Holland war ihm zur Vervollkommnung in seiner Wissenschaft von großem Nutzen. Er kam mit den meisten dort lebenden ausgezeichneten Gelehrten in nähere Berührung. Bei seinem Gastwirth, dem Buchhändler Heinr. Wettstein erschien eine neue erweiterte lateinische Bearbeitung seiner ersten Schrift, Conamen novi systematis Cometarum, welche er dem Joh. Huddenius, Bürgermeister in Amsterdam, und Bernh. Fullenius, Bürgermeister in Franecker dedicirte. In Holland verfaßte er eine zweite größere Schrift, Dissertatio de Gravitate Aetheris. „Habe dieselbe Hrn. Wettstein verdingt, der mir Opera Boyle, Wallis mechanica, und Guericke experimenta magdeburgica dagegen versprach."

„Nachdem ich mich 10 Monat zu Leiden, biß zu völliger Austruckung meines tractats de Gravitate ætheris aufgehalten, und unterdessen durch unterschiedliche Informationes in Mathematicis meine Kost gewonnen, auch zu End derselbigen das Fieber, und eine andere schwere Krankheit scorbutum genannt, außgestanden, hab ich mich zur Heimreiß fertig gemacht."

Er nahm den Weg über Rotterdam, Antwerpen, Brüssel, Gent, Ostende nach Calais, und schiffte von da nach England und blieb vom 6ten bis den 24. August s. n. 1682 in London und der Umgegend. Er kam auch hier mit verschiedenen ausgezeichneten Gelehrten zusammen. Der Astronom Flamsteed auf der Sternwarte in Greenwich empfieng ihn sehr zuvorkommend. Er wohnte auch einer Sitzung der Royal Society bei. „Die Societas regia versammelt sich wochentlich einmal in Gresham college. Hr. Dr. Gale (Rector von St. Pauls Gymnasium) hat mich den 12 Augusti Mittwochens dahin geführt, præsidirte damals. Hr. Robert Hoock war Secretarius, lase die Schreiben ab, darüber sie discurirten, welches von Secretario protocollirt wurd. Dieser vermaße sich under Anderm, er wolle einen tubum machen 50 Schuh lang, der so viel præsti-

ren sollte, als einer von 300 Schuhen. Nach diesem schritte sie zum Experimentiren (welches näher beschrieben wird.) Es wohnten dießmal der Versamblung auch bey die 2 Frantzosen Justel und Azout, welchen letztern sie auch in ihr Societät aufnamen. Es wird hie die Bibliotheca Norfolkiana vel Arundeliana so von Bilibaldo Birckheimero kommt, in höltzin Kästen verwahrt. So ist auch eine Kunstkammer von einem Socio dahin verehrt, darin seind Barometra, Thermometra, Hygroscopia, Sceleta von Menschenadern, Magnet ꝛc."

„In ihren Kirchen während der Predigt ist man immer baarhaupt. Die Cantzel ist bedeckt mit einer sammeten Decke, darauf das Jesuiter Zeichen IHS gestickt. Die Pfarherren lesen die Predigten nur, außgenommen einige jungen, die sie anfangen außwendig recitiren. Der Lector hat einen weißen Chorhembd. Wann sie den Altar vorbey gehen, bücken sie sich. Singen noch die Vesper auf papistische Weiß und Melodeien, doch aber in Englisch. Sonsten leben die Domine sehr dissolut, man wird sie in allen Coffée, und Music-Häusern antreffen."

Unser Reisender kehrte über Hamburg, Bremen, Frankfurt nach Basel zurück, wo er den 26. October 1682, nach einer Abwesenheit von 1½ Jahren wieder eintraf.

Das Reisebüchlein enthält noch die Beschreibung einer SpatzierReiß durch Schweitzerland, die der Verfasser im nächstfolgenden Sommer 1683 in Begleitung zweier Freunde unternahm, und welche 7 Wochen gedauert hat. Sie besuchten Schaffhausen, Konstanz, St. Gallen, Appenzell, Glarus, Einsiedlen, Zürich, Zug, Schwytz, Altorf, das Unterwaldner-Land, Luzern, Bern, Freiburg, Neuchatel, Biel. Die mitgetheilten Notizen eignen sich zu keinem Auszug, wie denn auch die Bemerkungen über die vorige Reise weniger ausführlicher sind als die der ersten.

Bernoulli verheirathete sich im folgenden Jahr 1684, also im 30sten Altersjahre. 1687 erhielt er die mathematische Professur an unserer Universität, als er bereits einen rühmlichen Namen in der mathematischen Welt sich erworben hatte. Er blieb bis zu seinem Tode in seiner Vaterstadt, und scheint außer den drei im Reisebüchlein beschriebenen, keinerlei weitere Reise mehr unternommen zu haben.